

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagblattes)
Vierteljährlich 1 Mt. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespalteten Corpuß-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstag und Freitag Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen

für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Fischerich.

Dresden:
Annoncen-Bureau von Gassenstein
& Vogler u. Invalidenbank.

Leipzig:
Rudolph Mosse.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

N^o 72.

9. September 1882.

Bekanntmachung.

Behufs Revision und Vervollständigung des hiesigen Marktstellen-Registers, werden sämtliche, die Pulsniker Jahrmärkte besuchenden Marktfrachten hiermit aufgefordert, ihre Köfesscheine zu dem am 28. September d. J. hierorts stattfindenden Jahrmarkt mitzubringen und an **Rathsexpeditionsstelle** vorzuzeigen.

Pulsnik, am 29. August 1882.

Der Stadtrath.
Schubert, Drammir.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 13. September dieses Jahres, Vormittags 9 Uhr,
öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

Die Tagesordnung ist aus dem im amtschauptmannschaftlichen Gebäude befindlichen Anschlag zu ersehen.
Ramenz, am 5. September 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft
von Reichenbach.

Zur wirthschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

Wie sich gegenwärtig an der Hand der Handelsstatistik und der wirthschaftlichen Erfahrungen in den verschiedenen Berufsweigen übersehen läßt, hat das deutsche Reich eine in wirthschaftlicher Beziehung höchst merkwürdige Epoche, die gerade zehn Jahre brauchte, um sich naturgemäß in ihrer einen Hälfte abzuschließen, hinter sich. Vom Jahre 1872 ab wies bekanntlich die deutschen Handelstabellen die ungeheuerliche Thatsache nach, daß Deutschland in einem Jahre für eine ganze Milliarde Mark mehr ausländische Waaren einfuhr, als es inländische Waaren nach dem Auslande verkaufte, im Jahre 1873 und 1874 überwog die Einfuhr die Ausfuhr sogar um 1 1/2 Milliarden Mark, 1875 bis 1877 betrug die Mehreinfuhr auch noch über eine Milliarde, 1878 sank sie allerdings ganz plötzlich auf 2/3 Milliarden herab, 1879 schnellte sie aber wieder auf eine Milliarde in die Höhe und 1880 stieg die Einfuhr gar auf 4 1/2 Milliarden, aber auch Deutschlands Ausfuhr schnellte plötzlich zu derselben Höhe empor, und 1881 wuchs die Einfuhr des deutschen Reiches auf nahezu 4 1/2 Milliarden und die Ausfuhr übertraf diese riesige Summe noch um einige Millionen. Da nun auch die bis in die zweite Hälfte des Jahres 1882 hereinragenden Ausweise über Deutschlands Ausfuhr außerordentlich günstig sind, so können wir aus den Angaben der Handelsstatistik über die letzten zehn, resp. elf Jahre den Schluß ziehen, daß der Handel des deutschen Reiches nach einer scheinbar anormalen Entwicklung wieder in proportionale Verhältnisse zurückgekehrt ist und wir, wenn nicht etwa Mährernten oder Kriegsgefahr hemmend dazwischen treten, einen wirthschaftlichen Hochgang durch eine Vermehrung des deutschen Exports für Jahre hinaus zu erwarten haben, wodurch dann auch die scheinbaren Abnormitäten bezüglich des deutschen Imports aus den Jahren 1872—1877 hinlänglich wieder ausgeglichen werden dürften, also von wirklichen Abnormitäten im deutschen Handel gar keine Rede sein könnte, wohl aber von der Entwicklung einer größeren wirthschaftlichen Epoche, die uns erst ihre Schattenseiten zeigte, ehe ihre Lichtseiten an die Reihe kamen.

Hochinteressant ist es nun, nach den Ursachen zu forschen, welchen diese neue wirthschaftliche Epoche des deutschen Reiches das Dasein verdankt. Freihandel oder Schutzoll können es nicht sein, denn vom Schutzoll verlangt man, daß er die Einfuhr, die ausländische Konkurrenz herabdrücke, dieselbe ist aber seit Vermehrung der Schutzoll noch von Jahr zu Jahr um Hunderte von Millionen gewachsen, und der Freihandel kann nicht sonderlich in Frage kommen, weil das, was seine Anhänger von ihm erwarteten, in den Jahren 1872—1877 (ob faktisch, oder nur scheinbar, lassen wir hier ununtersucht), nicht zutraf, aber gerade seit dem Beginn der

Schutzollära ist der deutsche Ausfuhrhandel ungemein gestiegen, was man aber wieder nicht dem Schutzoll zuschreiben kann, da, wie schon erwähnt, die Schutzoll in erster Linie den Handel im Inlande schützen und die Einfuhr beschränken sollen, jedoch auf die Hebung der Ausfuhr einen sehr zweifelhaften Einfluß haben. Wir lassen daher die Einwirkung von Freihandel oder Schutzoll hinsichtlich der neuen wirthschaftlichen Epoche, die Deutschland seit elf Jahren begonnen hat, ganz außer Betracht und erklären uns dieselbe einfach aus den fünf Milliarden französischer Kriegsschuldigung, die wie ein elementares Ereigniß auf den deutschen Handel und Wandel wirken mußten. Mit den fünf Milliarden wurden fast sämtliche Schulden der deutschen Staaten, soweit sie nicht durch Staatseisenbahnen gedeckt sind, zurückbezahlt, es wurden von den fünf Milliarden Festungen und Kriegsschiffe gebaut und neue Kanonen und Gewehre angeschafft, kurzum, die fünf Milliarden wanderten aus den Staatskassen zunächst in die Hände der deutschen Kapitalisten, Industriellen, Kaufleute und Grundbesitzer. Die erste elementare Einwirkung dieses finanziellen Ereignisses war die berühmte und berühmte Gründerperiode, die Mehrheit der Milliarden kam aber doch in die Hände solider deutscher Kaufleute und Industriellen und nichts war natürlicher, als daß diese nun ihre Spekulationen erweiterten und infolge dessen auch eine Unmenge ausländische Waaren, davon meistentheils Rohprodukte, kauften, wodurch jahrelang die bedeutende Mehreinfuhr Deutschlands entstand. Seit zwei oder drei Jahren wird das früher erworbene Plus in der Spekulation mit ausländischen Waaren aber allmählich stärker und stärker realisiert und deshalb ist die deutsche Ausfuhr plötzlich um mehr als eine Milliarde in die Höhe geschwollen.

Zeitereignisse.

Pulsnik. Wie wohl den meisten unserer Mitbürger schon bekannt, wird am 2. und 3. Oktober der Kantoren- und Organistenverein der Kreisshauptmannschaft Dresden in unserer Stadt tagen, und haben viele hiesige Familien den ca. 80 Gästen in entgegenkommender Weise Quartier zugesagt. Für die ungehörte Durchführung des vom Vereine aufgestellten Programmes Sorge zu tragen, hat sich bereits ein Festausschuß constituirt. An dieser Stelle sei nur noch besonders darauf hingewiesen, daß in dem von Vereinsmitgliedern Montags gegebenen Kirchenkonzerte sowie in dem am Dienstag folgenden weltlichen Konzert für alle Musikverständigen und Musikfreunde unserer Stadt an edler Musik so vieles und bedeutendes wird geboten werden, wie in unserer nächsten Nähe gewiß selten.

Pulsnik. In der Deputirten-Versammlung des Oberlausitzer Sängerbundes, welche am Sonntag, den 3. d. M., hier stattfand, hat die Zittauer Liedertafel die

Vororttschaft des Bundes niedergelegt, obgleich sie mit Einhelligkeit wieder gewählt worden war. Als Motiv der Ablehnung wurde hauptsächlich hervorgehoben, daß, da Baugen für 1884 ein Bundesgesangfest plant, die Geschäftsführung erleichtert würde, wenn der Festort gleichzeitig der Sitz des Bundesvorstandes sei. Danach wurde auch Baugen (Sängerbund) zum Vorort gewählt. Der Bund zählt gegenwärtig 68 Vereine mit über 2000 Sängern. Zum ersten Male seit Bestehen des Bundes wurden zwei Mitglieder, die sich hervorragend um die Gründung und Entwicklung desselben verdient gemacht haben, zu Ehrenmitgliedern erhoben, nämlich Hr. Cantor Schaar Schmidt in Baugen und der zeitliche Vorsitzende, Hr. Kaufmann Kaiser in Zittau. Im nächsten Jahre soll die Deputirten-Versammlung in Neugersdorf abgehalten werden.

Dhorn, 7. September. Die Schulgemeinde Dhorn feierte heute einen für sie denkwürdigen Tag. Es vollendeten heute ihren Lauf 25 Jahre, während denen Herr Lehrer Bedel als „ständiger“ Lehrer an der Schule zu Dhorn segensreich sein Amt verwaltete. Vormittags 10 Uhr versammelten sich im festlich geschmückten Wohnzimmer des geehrten Jubilars Herr Landesälteste, Comthur Hempel auf Dhorn, der vor 25 Jahren als Collator der Schule Herrn Bedel sein Lehramt übertragen hatte, Herr Ortschulinspektor, Oberpfarrer Dr. Richter zu Pulsnik, der Schulvorstand, die Herren Collegen des Jubilars, der Gemeinderath, frühere Schulvorstandsmitglieder, sowie die Schüler und Schülerinnen der ersten Classe. Nach einem Gesange der Kinder ergriff Herr Oberpfarrer Dr. Richter das Wort, um im Rückblick auf die vergangenen Jahre warm und herzlich der Erlebnisse im verantwortungsvollen Lehrerberufe mit seinen Sorgen und Arbeiten, Freuden und Leiden, wie der berufstätigen und gewissenhaften Amtswirklichkeit Herrn Bedel's zu gedenken, der an der Schule zu Dhorn am 17. Oktober 1856 als Hilfslehrer, am 7. September 1857 als zweiter ständiger Lehrer, am 21. April 1873 als erster ständiger Lehrer eingewiesen worden war. Mit dem Danke der Schulgemeinde verband Redner den Dank gegen Gott und schloß seine Ansprache mit der Bitte zu Gott, er wolle den Jubilar noch lange in frischer Kraft zum Segen der Schulgemeinde Dhorn erhalten. Hierauf überreichte derselbe dem Jubilar in feierlicher Weise im Auftrage der Königl. Bezirksschulinspektion zu Ramenz das Dekret des Königl. Ministerium des Cultus, in welchem diese oberste Schulbehörde Herrn Bedel seine treue, gewissenhafte und segensreiche Amtsführung anerkennend zum „Oberlehrer“ ernannt. Tiefbewegt erwiderte Herr Oberlehrer Bedel seinen Dank. Dann trug der Primus der ersten Classe im Namen der Schulkinder ein Gedicht vor und nun erfolgte durch Herrn Lehrer Hartmann namens des Schulvorstandes, der Collegen und des Gemeinderathes die Uebergabe einer in anerkennendsten Worten ausgeführten Gedanktafel.

Vor seiner Verabschiedung nahm noch Herr Landesälteste Gelegenheit in liebenswürdigsten Worten dem Geseierten die herzlichsten Wünsche auszusprechen. Gesang schloß die schöne Feyer.

Kamenz, 4. September. Gestern veranstaltete der Turngau der nördlichen Oberlausitz eine Gaudiumsfahrt nach dem Butterberge bei Bischofswerda, an welcher die Turnvereine Bauzen, Burkau, Elstra, Pulsnitz, Ohorn, Großröhrsdorf und Kamenz mit weit über 100 Mitgliedern theilnahmen. Nachdem die einzelnen Vereine, sowie die Bischofswerdaer Gäste (freiwillige Feuerwehr und Turnverein) durch die wackere Burkauer Musikkapelle auf dem Berge begrüßt worden waren, wurde das Jahnlid: „Ein Ruf ist erklungen“ angestimmt, worauf der Gauvertreter Hermann-Kamenz eine Ansprache hielt, welche mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser und Reich schloß, in welches die zahlreiche Versammlung unter freiem Himmel, umrahmt von herrlichem Buschwerk, begeistert einstimmte. Hierauf wurden unter Leitung des Herrn Gaudiumwart Senf-Großröhrsdorf mit Musik Freübungen ausgeführt, woran sich ein Turnen in Hoch- und Weitspringen schloß. Allgemeine Heiterkeit erregte das Turnspiel: Dritten abschlagen. Nachdem noch manches fröhliche Lied gesungen und ernste und heitere Worte gesprochen worden war, trat man unter Bliz und Donner wohlbefriedigt den Heimweg an.

Kamenz, 5. Sept. Das große Brandunglück, von welchem in der Nacht zum 30. August das Dorf Bieske betroffen worden ist, hat der am 28. Juli allhier von seinem Arbeitsplatz entwichene Händling des Bezirks-Armenhauses in Jesau, Carl Schlage aus Bieske, veranlaßt und zwar soll er diese That aus Rache wegen seiner Unterbringung in gedachter Anstalt vollführt haben. Der Brandstifter ist verhaftet und steht seiner Bestrafung entgegen.

Kamenz, 6. Sept. Einer uns gewordenen Mittheilung zufolge ist die Krebspest auch in Gewässern unserer Gegend aufgetreten. In großer Menge findet man die todtten Thiere. Vor einem etwaigen Genus solcher muß dringend gewarnt werden.

Eine der angesehensten Familien in Ebbau wurde dieser Tage in tiefe Betrübniß versetzt. Der Sohn derselben diente in Potsdam bei der Garde sein Jahr als Freiwilliger ab. An Zuschuß fehlte es ihm von Hause nicht und so konnte er ein flottes Soldatenleben führen. Vor einigen Tagen bekam er nun wieder einmal eine splendide Sendung aus der Heimath, die gleich auf der Wache, woselbst der Soldat sich befand, angerissen wurde. Alles auf der Wache that mit und in Folge dessen sah es da bald heiter aus. Plötzlich trat ein revidirender höherer Offizier dazwischen, der Einjährige wurde zur Rede gesetzt — und vergriff sich schließlich in schwerster Weise an dem Vorgesetzten. Bald darauf verließ er die Wache und erschloß sich mit dem Dienstgewehr, um langer, entehrender Strafe zu entgehen.

Noch immer mehrt sich die Zahl der fürstlichen Personen, die zu den Kaisertagen sich in der sächsischen Residenz versammeln werden. Es sind bisher 15 Fürsten und Prinzen als Gäste unseres Hofes angemeldet. Das Hofenollernhaus wird durch 6 Glieder vertreten sein: den deutschen Kaiser, den Kronprinzen, die Prinzen Friedrich Karl und Albrecht und die Söhne des Kronprinzen, Prinzen Wilhelm und Heinrich, den Seefahrer, der zum ersten Male Dresden besucht. Zu den medlenburgischen Herrschaften, Großherzog und Erbgroßherzog, tritt noch der Herzog Johann, der in Dresden auf dem Viktoria-Gymnasium seine Ausbildung erhalten hat. Da diese große Zahl fürstlicher Personen mit zahlreichem Gefolge auftritt — die Suite des Kaisers beträgt allein 21 Personen —, so reichen die Räume der königlichen Schlösser nicht zu deren Unterbringung; es sind daher für das Gesolge einige Räume des Hotel Bellevue in Aussicht genommen.

Limbach bei Chemnitz, welches bisher Landgemeinde war, aber vom 1. Januar nächsten Jahres ab in die Reihe der Städte mit revidirte Städteordnung eintreten wird, hat aus diesem Anlaß aus dem 31. ländlichen Wahlbezirk ausgeschieden und wird dem 14. städtischen Wahlkreis zugetheilt. Das Eintreffen der königlichen Bestätigung feierte Limbach durch eine am Sonntag, den 3. September, veranstaltete Illumination. Die Bürgermeisterstelle der neuen Stadt wird mit 5000 M. Gehalt ausgeschrieben.

Eine hervorragende schreibkünstlerische Leistung hat neuerdings wieder Herr Flach zu Plauen i. V. vollbracht, indem er mit freiem Auge die zwei Gedichte: „Der Taucher“ und „Die Kraniche des Jbykus“, welche ohne Ueberschrift 2101 Worte und 10,444 Buchstaben enthalten, auf die Rückseite einer Postkarte in deutlichster und gut lesbarer Schrift zu bringen wußte.

Die demnächst bevorstehende Ankunft der Tochter eines Kaisers in Berlin wird von Paris aus signalisirt. In einem Hotel sind telegraphisch Zimmer für sie reservirt worden. Die Dame — denn es handelt sich hier keineswegs um eine Myifikation — heißt Madame Lubin und ist die einzige noch lebende Tochter des famosen Kaisers Soulouque, oder Faustine I. von Haiti. Sie hatte i. J. als im Jahre 1852 dieser Regent sich mit einem Hofstaat aus schnell creirten Herzogen, Rittersn und Fürsten umgab — deren Titel er bekanntlich einem Kochbuche entlehnte: es gab da einen Herzog von Simonade und Gélée, einen Graf von Trüffel u. s. w. — einen dieser Großen geheiratet, der aber verständlich genug war, seinen schlichten französischen Namen nicht abzulegen. Lubin bellebete übrigens am

Hofe des Kaisers Faustine den Rang eines Feldzeugmeisters und Obergarderobiers und er war es, der von Frankreich jene wunderbaren Helme für die Leibgarde seines Kaisers verschrieben hatte, welche mit den Blech-Etiquetten verschiedener Büchsen-Conserven geschmückt waren. Als Faustine I. seine Garde zu Ehren eines Fremden Reue passiren ließ, las dieser zu seinem Erstaunen an den Helmen der Krieger die Inschriften wie „Sardinen in Del, von X. Y. & Co.“, „Frische Krönen-Hummel“, „Candirter Jngber“ u. s. w. — Madame Lubin reist in Begleitung zweier otahaitischer Dienersinnen.

(Preischrift über Volksernährung.) In der Konkurrenz über die Preisfrage: Wie nährt man sich gut und billig? für deren Lösung der Verein Konfordia einen Preis ausgesetzt hatte, ist nunmehr die Entscheidung erfolgt. Die Schrift sollte so abgefaßt sein, daß jede Hausfrau sich selbst danach herausrechnen könne, wie unter Berücksichtigung des in den verschiedenen Gegenden abweichenden Geschmacks eine den Ansprüchen der Physiologie genügende Ernährung in der billigsten Weise, d. h. mit dem geringsten Geldeaufwande bewerkstelligt werden kann. Es waren 33 Konkurrenzarbeiten eingegangen und das Preisgericht hatte der Arbeit des Dr. Meinert-Berlin einstimmig den Preis zuerkannt. Mit gleicher Einstimmigkeit wurden zwei weitere Preisarbeiten lobend erwähnt. Im Interesse der Herbeiführung einer gefunden Volksernährung ist die preisgekürnte Schrift zum Massenvertrieb bestimmt worden und wird zu dem geringen Bezugspreis von 50 Pfennigen durch den Buchhandel abgegeben werden; den Vertrieb hat die Firma S. Mittler & Sohn in Berlin übernommen.

Strahburg, 3. September. Am 27. August bewegte sich in Saargemünd ein großartiger Leichenzug, der an 10,000 Theilnehmer zählte, von dem alten nach dem neuen Friedhofe. Es handelte sich um die Uebertragung der Gebeine der bei Spichern im Jahre 1870 verwundeten und dann gestorbenen Krieger. Unter den fünfzehn Todten befanden sich vier Preußen. An der Spitze des Zuges schritt die Geistlichkeit der drei Konfessionen.

Zu Wasser und zu Lande suchen unsere guten Freunde, die Russen und Franzosen, die „deutschen Geheimnisse“ auszuspioniren. Sie haben es namentlich auf den deutschen Mobilmachungsplan und auf die Pläne der deutschen Festungen und Kriegshäfen abgesehen. Die verunglückten russischen Besetzungversuche in Kiel und Berlin bei Beamten der Marine sind ja noch in frischem Andenken; ein älterer Versuch, den Mobilmachungsplan und die Pläne der Festung Ingolstadt in die Hände zu bekommen, ist soeben in München bei dem Landgericht zur Verhandlung gekommen. In diesem Falle spielte ein geborener Holländer und ein naturalisirter Franzose, Gendrik Reeser, der sich einen adeligen Namen beilegte, den Spion. Er legte sich mit einem früheren bayerischen Sergeanten Bruno Kabis und mit einem verabschiedeten und entlassenen Offizier von Kreitmayer, dem lächerlichen Sohn eines berühmten und hochverdienten Vaters, in Verbindung und durch diese mit einem Jägerlieutenant a. D. Fleischmann. Er war aber bei diesem an den unredlichen Mann gekommen. Fleischmann machte sofort im Stillen bei der Militärbehörde Anzeige und erhielt die Erlaubniß, mit Reeser zu verhandeln und ihm alte Mobilmachungspläne und Festungspläne von Ingolstadt in die Hände zu spielen. So geschah es und endlich zog man die Schlinge zu und stellte Reeser und Kreitmayer vor Gericht, wo sie zu 16 Monaten und 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden sind, ohne daß sie etwas Geschicktes erfahren haben; eine Hauptrolle spielte u. A. die Frage, ob Ingolstadt und Berlin durch unterirdische Telegraphen verbunden seien. Reeser erhielt Geld und Briefe aus Frankreich, verkehrte viel mit dem französischen Konsuln in Stuttgart und in München und scheint unter Oberst Samiel, dem Chef des französischen Rundschafterwesens, gebient und gearbeitet zu haben. Aber Samiel hat ihm nicht helfen können, er muß brummen.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Am Sonntag Abend entgleitete in der Nähe des Dorfes Jugstetten ein am Freitag nach Colmar abgegangener und mit nahezu 1200 Personen besetzter Extrazug. Bis jetzt sind 56 Todte constatirt, während 22 schwer, 31 minder schwer und 50 leicht verletzt sind. 9 Waggons wurden vollständig zertrümmert. Das schreckliche Unglück wurde verursacht durch eine während eines Gewitters auf das Gleis geschleuberte Telegraphenstange.

Nach Berichten aus Moskau brennen an der Eisenbahn von Moskau nach Petersburg in der Ausdehnung zwischen Maschkow und Wischni-Wolst schon die Wälder in einer Strecke von 50 Werst. Die Luft ist von Brandgeruch gefüllt und dicke Rauchwolken liegen über der ganzen Gegend. Ganze Strecken liegen vollständig niedergebrannt. Wie weit sich der Brand in die Tiefe erstreckt, ist schwer zu bestimmen. Soweit das Auge reicht, sieht man indessen nur Rauch. Am schrecklichsten ist es, daß es nicht an einer Stelle brennt, sondern in getrennten kolossalen Streifen. Die ungeheuren Rauchsäulen sind wenigstens 50 bis 70 Werst weit im Umkreis zu sehen.

Konstantinopel, 5. September. Die Proklamation des Sultans an das egyptische Volk ist nunmehr gedruckt. In derselben wird Arabi Pascha zum Rebellen erklärt, weil er dem Khebe und Derwisch Pascha keinen Gehorsam geleistet und die Intervention Englands in Egypten herbeigeführt habe. Der Sultan erklärt ferner, die Verleihung des Medjidje-Ordens erster Klasse an Arabi Pascha sei auf den Vorschlag Derwisch Paschas

in Folge der von Arabi Pascha erfolgten Verheuerungen seiner Treue erfolgt; schließlich ermahnt der Sultan die Egypter zum Gehorsam gegen den Khebe. — Baker Pascha, ein geborener Engländer, hat, durch Reschid Bey im Namen des Sultans dazu ermächtigt, die englischen Gendarmerie-Obersten Baker und Synge zu seinen Adjutanten ernannt.

Es verdient der Erwähnung, daß die Sicherheit der Deutschen, speciell der Prussiani, in Egypten, so weit die Macht Arabi Bey reicht, nicht gefährdet ist. Nach einem der „Wef.-Ztg.“ vorliegenden Schreiben eines Deutschen, der sich noch gegenwärtig in Oberegypten aufhält, hat Arabi Bey die Präjekten mit ihrem Kopfe für Leben und Eigenthum der Deutschen verantwortlich gemacht. Nach Zeugniß dieses Schreibens ist die Stimmung ganz einmüthig für Arabi Bey. Leute strömen ihm in Masse zu, und alles ist bereit, das Land in Vertheidigungszustand zu versetzen. Der Umstand, daß die Engländer nach dem Bombardement von Alexandrien ganz unthätig blieben, hat ihnen in den Augen der Egypter enorm geschadet. Im ersten Augenblick war mit einigen Tausend Mann alles zu machen. Auf den Schrecken ist große Erbitterung gefolgt, und die Unthätigkeit der Engländer gilt für Schwäche.

Aus England wird der „R. Z.“ geschrieben: Der „Times“-Korrespondent telegraphirte am 31. August, daß er am 30. das Gefechtsfeld abgeritten, wo am 29. Abends die Garde-Kavallerie eine glänzende Attacke auf ägyptische Truppen ausgeführt hatte. Er fand dort zwei verwundete Egypter noch auf dem Plage liegen, wo sie gefallen waren, ritt darauf nach dem englischen Lager in Kassasin und ersuchte, die nöthigen Schritte zur Unterbringung der Verwundeten zu thun. Am 1. Septbr. Morgens telegraphirte er wörtlich: „Ich bedauere, zu sagen, daß die zwei verwundeten Egypter, deren ich in früherer Depesche erwähnte, den ganzen Tag auf dem Felde liegen gelassen wurden. Man sagte mir, daß es unmöglich sei, sie hereinzuholen in Folge der eigenen schweren Nothlage.“ Wenn man hört, daß alle verwundeten Engländer, ein Hundert übersteigend, aufs sorgfältigste aufgehoben und in die Hospitäler gebracht worden, so streift obige Mißachtung der Geseze der Menschlichkeit an Barbarei. Der Entschuldigungsgrund ist hinfällig, wenn nicht gar schändlich. Es ist doch kaum denkbar, daß eine Verordnung bestehen kann, einen Unterschied zwischen den Verwundeten der beiden sich bekämpfenden Armeen zu machen?

Dem „Figaro“ wird unterm 1. d. aus Alexandrien telegraphirt: „Die englischen Truppen haben ihre vorgeschobenen Positionen von Kamleh geräumt und sich nach der zweiten kleinen Station der Kamleh-Linie zurückgezogen. Sie geben damit zwei Kilometer Terrain und den größten Theil der Willen von Kamleh auf, die nunmehr der Plünderung und wohl auch der Niederbrennung durch die Beduinen laun entgehen dürften. Die Europäer, welche Kamleh bewohnten, haben in Folge dessen ihre Willen verlassen und sich nach Alexandrien geflüchtet. Die Ursache dieses Rückzuges der Engländer liegt in einer neuen, von den egyptischen Truppen vor Kamleh aufgerichteten Batterie, in welcher sich eine von Abukir hergeführte riesige Kruppische Kanone befindet, die 60 pfündige Bomben schleudert. Mahmud Fehmi Pascha wird vor einem Kriegsgerichte erscheinen, welches der Khebe schon in den nächsten Tagen zur Aburtheilung der Eingeborenen, die am Aufstande theilgenommen haben, einsetzen wird.“ Die englischen Geschütze sind bekanntlich Vorderlader, während die Egypter Kruppische Hinterlader führen, allerdings nach einem älteren als dem gegenwärtig in der deutschen Armee eingeführten System. Bei Kassasin verwandten die Engländer auch eine erbeutete Kruppische Kanone gegen den Feind. Die erste Ladung explodirte und verletzte einen der Kanoniere, welche offenbar mit dem Hinterlader nicht recht umzugehen wußten. Bald aber fanden sich die Artilleristen mit dem Laden zurecht. Das Geschütz leistete ausgezeichnete Dienste.

London, 6. September. Neueste Berichte aus Kassasin melden: Salabieh ist von 8000 Arabern besetzt und nicht, wie früher gemeldet, geräumt.

Obstbau-Arbeits-Kalender für September.

Noch kann in der Hälfte des Monats oculirt werden, da viel Nässe im Boden ist und sich somit die Rinde noch gut löst. Baumstämme lockern und düngen. Die Baumstämme sind von Moos, Flechten und der aufgeborenen Rinde zu befreien, da sich hinter letzterer viele Obstfeinde schon jetzt für den Winter einpuppen. Es empfehlen sich hierzu die Baumkrägen von Dieke, oder Staßdrabthürsten von Kolbe in Kamenz gefertigt. Ganz besonders ist dieses Reinhalten der Bäume nothwendig, um der immer mehr überhandnehmenden Blutlaus (Aphis lanigera) nicht Verstecke zu bieten; sehr zu rathen ist, damit besallene Stellen mit einer Lösung von 50 Gramm Schmierseife, 5 Gramm Aloe und 5 Liter Wasser zu pinseln. Jetzt, wo bald der Herbst mit seinen Stürmen naht, sorge man dafür, daß jeder Baum an einen starken feststehenden Baumpfahl gebunden ist, denn durch das Hin- und Herbiegen, besonders der jungen Bäume, werden die Wurzeln gelockert, an der Biegungsstelle platzt die Rinde, der Frost dringt tiefer ein und die Bäume gehen zu Grunde. Bei im Juli oculirten Obstbäumchen löse man das Bindematerial, damit es nicht in die Rinde einwächst und das Auge darunter verkümmert. Da im nächsten Jahre wieder eine gute Obsternte zu erwarten

ist, so den des Obstermaschinen Thür, da leider no anschlagend ers Con thun. Es auch nur pressen für sich, prakt bald nicht dem unklischen in kanisches Hebung hauptsächlich sie einma Werke ge folgen. Es gewiß die 7. bis m sie Geleg Apparate besserer in Thätig urtheilen

Die langsamsten ihren ein ihres n schrift im der deut und hat wird sich kums au Der neue lich intere orischem: und eine Neben die erste Heft Erzählung eine hoch in einem Aufsatz, ration sel kleine, or Egypten, Menge B Schweiz, Rügen, Stammbu Blätter, Hauswirt gebröhrten Volk sehe geführten Schulbild

Mu empfiehlt Auswahl den, S und alle

Ha **V** **Mont** beabsichtigt Konfession Gasse gele profession 134 B. C. machenden Erthebu Tages W Expedition

T franto un ziter, nich Wiederver leute, da auf diese ausgezeichnet bewilligen

Ein W ung zum mädgen.

ist, so denke man bei Zeiten an eine bessere Verwendung des Obstes und an die dazu nöthigen verbesserten Hilfsmaschinen, denn ist einmal wieder die Ernte vor der Thür, dann giebt es zehnerlei andere Arbeiten, welche leider noch so viele Landwirthe und Obstzüchter höher anschlagen, als auf dem Gebiete des Obstbaues, besonders Conservirung desselben einen Schritt vorwärts zu thun. Es handelt sich zunächst um Beschaffung (wenn auch nur anfänglich in kleinem Maßstabe) von Obstpressen für Weinbereitung. Ganz besonders aber empfiehlt sich, praktische Obstbänne einzurichten, denn so kann es bald nicht mehr länger fortgehen, wenn wir nicht (trotzdem unser Obst sich in jedem Falle mit dem amerikanischen in Qualität messen kann) ausschließlich nur amerikanisches Backobst auf unsrer Tafel sehen wollen. Die Hebung des Obstbaues in Zucht und Verwendung liegt hauptsächlich in den Händen unserer Landwirthe; werden sie einmal, wenn ich so sagen darf, kaufmännischer zu Werke gehen, dann wird der gute Erfolg auf dem Fuße folgen. Viele derselben aus unserm Bezirke besuchen gewiß die landwirthschaftliche Landes-Ausstellung (vom 7. bis mit 12. September) in Zwickau. Dort finden sie Gelegenheit, sich mit verschiedenen Obstverwendungs-Apparaten bekannt zu machen; unter anderen ist ein verbesserter Trocken-Apparat von Wünsch aufgestellt und in Thätigkeit, welcher, so weit ich nach der Zeichnung urtheilen kann, eine Zukunft haben wird.

Literarisches.

Die „Illustrirte Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt [vormals Eduard Hallberger]) hat soeben ihren einunddreißigsten Jahrgang eröffnet. Während ihres nunmehr dreißigjährigen Bestehens ist diese Zeitschrift immer mehr ein lieb- und werthgehaltener Freund der deutschen Familie, des deutschen Volkes geworden und hat eine großartige Verbreitung gefunden. Sie wird sich diese Gunst und Anerkennung des Lesepublikums auch im vierten Jahrzehnt zu bewahren wissen. Der neue Jahrgang beginnt gleich mit zwei außerordentlich interessanten und spannenden Romanen, einem historischem: „An der Grenze“ von Johannes van Dewart, und einem sozialen: „Chavrilac“ von Leo Warren. Neben diesen großen fortlaufenden Romanen enthält das erste Heft eine die Frauenfrage betreffende, sehr amüsante Erzählung „Fräulein Buchhalter“ von P. Menge, sowie eine höchst humoristische Skizze: „Das erste Pianoforte in einem Goldgräberlager“ von L. Thiele; ferner einen Aufsatz, der das Zerfallen der Jähne der jetzigen Generation sehr sachkundig behandelt. Dem schließen sich an kleine, orientirende Artikel über Arabi Pascha und über Egypten, Schilderungen von Weinsberg; eine große Menge Belehrendes und Anregendes: Aus der sächsischen Schweiz, das Alter der Bögel, Fischerleben auf der Insel Rügen, deutsche Landleute Oesterreichs, Lebensregeln, Stammbuch- und Denkverse, Anekdoten, humoristische Blätter, Schach und Räthsel, Wink- und Rezepte für Hauswirthschaft, Garten- und Landbau; auch die vielbegehrten Spiele und Unterhaltungen für das junge Volk sehen wir wieder. Von den zahlreichen, schön ausgeführten Illustrationen nennen wir nur: das prächtige Schulbild „Die Martinsgans“, das Gemälde von Anton

Seiz: „In der Spinnstube“, „Die schönen Landschaftsbilder aus Weinsberg“, „Die Citadelle von Kairo“, „Ein Frühstück in der Menagerie“, „Deutsch-Oesterreichische Landleute“. Diese keineswegs vollständige Inhaltsangabe des ersten Heftes mag unseren Lesern eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit und ungemeinen Billigkeit — das Heft kostet nur 30 Pfennig — der „Illustrirten Welt“ geben und unsere warme Empfehlung, die wir derselben auch für ihren 31. Jahrgang mit auf den Weg geben, voll rechtfertigen.

Der neue Reichsbote ist angekommen.

Dieser beliebte Volkskalender aus dem Verlag von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig ist in diesem Jahre wieder einer der ersten auf dem Plane, vor uns liegt schon der neue Jahrgang für 1883. Allerdings müssen sich die Herren Kalendermacher immer mehr eilen, denn die Konkurrenz ist groß und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Aber auch nach seinen Leistungen verdient der „deutsche Reichsbote“ die erste Stelle unter den Kalendern und darf dem Volke als eine gesunde, kräftige und bekömmliche Kost warm empfohlen werden. Der neue Jahrgang erfreut uns ebenso durch den guten Humor seiner Anekdoten, seine interessanten Erzählungen und vielen Praktika, die dem Kalenderleser zu wissen gut und nützlich sind — wie durch die zahlreichen prächtigen Bilder, welche er uns bringt. Die wichtigsten Weltbegebenheiten des letzten Jahres werden dem Leser bildlich vor Augen geführt, Porträts berühmter Männer u. Als Farbendruckbild, das eingerahmt einen sehr schönen Zimmerschmuck fürs deutsche Haus bietet, bringt er um dies Jahr den „alten Fritz“ und als weitere Gratisbeigabe, ebenfalls zum Aufhängen an die Wand oder Stubenthür, einen schon auf Pappe aufgezogenen „Wandkalender“. Wer sich also den neuen Reichsboten für 40 Pf. ersteht, hat diesmal zugleich zwei Kalender. Doch was sollen wir mehr sagen, kauf den Reichsboten und lies ihn, du bekommst mit ihm ein ebenso billiges als schönes Hausbuch für das ganze Jahr.

Eingesandt.

Die allgemeine Versorgungsanstalt in Karlsruhe, deren Jahresbericht für 1881 dieser Tage ausgegeben wurde, hat in dem letzten Jahre wieder die bei ihr geübten Fortschritte gemacht. Wir heben nur die auf die Lebensversicherung bezüglichen Angaben besonders hervor. Eingegangen sind im Laufe des Jahres 4,961 Anträge über ein Kapital von 19,574,663 M., wovon 4,124 Anträge mit 16,260,686 M. versichertem Kapital angenommen wurden. Nur zwei deutsche Anstalten, beide namhaft älter als die Versorgungsanstalt, haben eine größere Anzahl von Verträgen angenommen; und nur vier, ebenfalls alle bedeutend älter, eine größere Versicherungs-Summe erzielt. Der Abgang bei der hier besprochenen Anstalt war verhältnismäßig gering, und namentlich ist die Sterblichkeit sehr günstig verlaufen, indem 256,614 M. weniger auszugeben war, als die Berechnung angenommen hatte. In Folge dessen hat sich der gesammte Versicherungsbestand bedeutend erhöht, so daß Ende 1881 bestanden 28,504 Verträge mit 112,533,694 M. versichertem Kapital. Gegenüber dem Vorjahre beträgt die Vermehrung 2,928 Verträge mit

12,035,291 M., einen Betrag, den nur zwei deutsche Gesellschaften überschritten haben. Die Versorgungs-Anstalt, welche jetzt 17 Jahre besteht, nimmt somit in Bezug auf den reinen Zuwachs den dritten Rang ein; die ihr vorangehenden Anstalten haben ein Alter von 54 bezw. 27 Jahren. Zur Sicherstellung ihrer Mitglieder hatte die Karlsruher Anstalt ein Deckungskapital von 10,649,234 M. zurückzulegen, neben welchem noch ein Sicherheitsfond von 2,503,390 M. besteht. Die Auszahlungen bei erfolgten Todesfällen geschehen durchweg rasch, und nur einige Selbstmordfälle gaben Anlaß zu Beanstandungen; es waren im Ganzen 922,332 M. für Sterbefälle anzufordern. Die Verwaltungskosten sind bei dieser Anstalt von jeher gering gewesen; sie betragen etwas über 8% der Prämien-Einnahme von 3,477,377 M., und nur etwas über 7% der gesammten Einnahme für die Lebensversicherung. Dabei muß wohl beachtet werden, daß die Versorgungsanstalt alle Ausgaben sofort verrechnet. Wir verweisen in dieser Beziehung, sowie überhaupt zu jeder weiteren Kenntnißnahme auf den ausführlichen Jahresbericht, bei welchem wir namentlich auf die übersichtliche Darstellung des Wachstums der Anstalt, wie sie gleich auf der ersten Seite enthalten ist, aufmerksam machen.

Nur bei regelmäßiger Verdauung und Ernährung ist der Mensch gesund und beseitigt man Störungen derselben, wie Bleichsucht, Blutarmuth, unreines Blut nur mit Apotheker N. Brandts Schweizerpillen, welche sich für diese Zwecke als das geeignetste Mittel erwiesen haben. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die ächten Apotheker N. Brandts Schweizerpillen per Schachtel Nr. 1. — erhältlich in der Apotheke.

Von ausgewachsenem Getreide gutes Brod zu baden. Bei dem Einteigen nehme man auf 3 Pfd. Wehl 2 Loth Kochsalz, und erhält man dadurch ein gutes Brod.

Marktpreise in Ramenz am 7. September 1882.

		Höchst. Preis.		Niedrigst. Preis.		Preis.	
50 Kilo	M. S.	M. S.	M. S.	Heu	50 Kilo	M. S.	2 40
Korn	7 62	7 18	18	Stroh	1200 Pfd.	18	—
Weizen	11 47	10 58	58	Butter	1 Kilo	2	60
Gerste	8 21	7 85	85	Erbisen	50 "	12	—
Hafser	6 20	6	—	Kartoffeln	50 "	4	—
Haidkorn	8 66	8 54	54				
Dirse	13 53	12 10	10				

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.
Dom. XIV. p. Trin., den 10. September 1882,
Centedankfest,
predigt Vorm. Herr Diaconus Großmann
Nachm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter.
Die Beichtrede hält der Erster.
Kirchenmusik: Cantate: Danket dem Herrn —

August Zentsch in Pulsnitz, Kurzegasse

empfiehlt die neuesten Muster in Kattun, bunten und blauen Druck, große Auswahl in Weisswaren, fertigen Schürzen, Jacken, Hemden, Strümpfen, Strick- u. Häfelgarnen, Seide, Schnuren, Knöpfe und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Hausgrundstücks-Versteigerung!

Montag, den 18. d. M., beabsichtige ich, das zum Kronen'schen Konkurs gehörige, hier, auf der Horner Gasse gelegene, zum Betriebe der Schmiedeprofession eingerichtete Hausgrundstück Nr. 134 B. C. unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen zu versteigern. Erstehungslustige wollen sich gedachten Tages **Vormittags 11 Uhr** in meiner Expedition am Neumarkt einfinden.
Rechtsanwalt Schubert, Konkursverwalter.

Tapeten, neueste Muster, ungläublich wunderbar billig; Musterkarten versenden wir auf Wunsch franko und unsonst; aber nicht an Tapezierer, nicht an Tapetenbändler, nicht an Wiederverkäufer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese ungläublich billigen Preise und ausgezeichnete schöne Waare noch Rabatt bewilligen zu können.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.
Ein Mädchen, 20 Jahr alt, sucht Stellung zum 1. Okt. als Haus- oder Küchenmädchen. Auskunft erth. Carl Schüke, Pulsnitz M. S.

Den geehrten Mitgliedern des land- u. forstwirtschaftlichen Vereins in Pulsnitz zur Nachricht, daß, da sich die erste Lowry Ähnen **Probsteier Saat-Roggen** so schnell geräumt hat, daß noch eine 2. Lowry unter Beiladung von Ähnen **Probsteier Saat-Weizen**, wovon Probe (Bruchwaare) bei Unterzeichnetem zur Einsicht ausliegt, bezogen werden soll und wird gebeten, Aufträge möglichst bald Unterzeichnetem zukommen zu lassen.
Der Vorstand des land- u. forstwirtschaftlichen Vereins, durch **Alwin Endler**.

Wige und Anekdoten zum Todlachen. Neue reichhaltige Anekdoten-Sammlung. Zur Unterhaltung für lachlustige Leute. Sechzehn Hefte. Preis für alle 16 Hefte 80 Pfennige, gegen 90 Pf. in Briefmarken erfolgt franko-Zusendung von der **Körner'schen Buchhandlung in Erfurt.** (2519.)

Düngemittel
Habe ich die gangbarsten Sorten auf Lager und gebe dieselben zu den billigsten Preisen ab.
Hermann Dihak, Gersdorf.

Saat-Roggen

(hochfeine Waare) sowie verschiedene andere Sorten, empfiehlt **Hermann Oschatz, Gersdorf.**

Montag, den 11. Septbr., von Nachmittags 2 Uhr an, soll der Nachlaß des verstorbenen Auszigers **Fraugott Precher** in Oberheina, worunter ein 20-gängiger Wandstuhl mit Mühle, 1 Kleiderlade, 1 Brodschrank und anderes mehr in dessen innegehabten Wohnung Nr. 80 meistbietend versteigert werden.
Die Erben.

Auction.

Umzugshalber sollen Montag, als den 11. September, von Nachm. 4 Uhr an, in der Schänkschmiede zu Oberlichtenau mehrere Gegenstände meistbietend verkauft werden, 1 Handwagen, 1 Flug, 1 Drehbank, 1 Druckpresse, 1 Haufen altes Eisen, 1 Pflugzeuge, 1 Haufen Dünger und noch andere Sachen mehr.
E. Klemm, Schmiedemstr.

Rubholz.

Eine Partie eschene Pfosten und Bretter, dergl. in Eich, Roth- und Weißbuche ist zu verkaufen bei **L. A. Thomas, Großröhrsdorf.**

Auf dem Rittergute **Obergersdorf** bei Bischoheim sind stets gute

Quark- und Rummelkäse

zu haben, a Stück 4 Pfg., a Schoß 2 M. 40 S.

Visitenkarten,

in Buch- oder Steindruck liefert billigst die **Buch- u. Steindruckerei zu Pulsnitz.**

Auch nehmen die Herren Buchbindermeister **Robert Lindenkreuz** in Pulsnitz, untere Langelasse und **Julius Fischer** in Königsbrück jederzeit Aufträge gern entgegen.

1 goldne Damenuhr, nebst goldner Kette, ganz wenig getragen, so gut wie neu, ist sehr billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl., Pulsnitz.

Ein fleißiges und ehrliches **Diensmädchen** im Alter von 16 bis 18 Jahren, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Bergmann's
Ther Schwefel-Seife bedeutend wirksamer als Thierseife, verbindet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und vermag in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. In Commission à Stück 50 Pf. bei **Franz Witz, Langelasse 34.**



Zum Erntefest,

morgen Sonntag, den 10. Septbr., wobei **Tanzmusik** stattfindet, ladet ergebenst ein
Lichtenberg. **Bernhard Klare.**

Rest. Böhm.-Vollung.

Sonntag, den 10. September,

Erntefest

mit **Ballmusik**,

wobei ich mit Kaffee und Kuchen und diversen Speisen und Getränken bestens aufwarten werde. Um zahlreichen Besuch bittet
S. verw. Butter.

Arüne Aue, Bretnig.

Sonntag, den 10. und Montag,

den 11. d. M., ladet zum

Pfämien-Scheiben-Schießen

aus gezogenem Gewehr, wobei an beiden Tagen **Concert** und Sonntag **Tanzmusik** stattfindet, ergebenst ein
S. Richter.

Zum Einzugschmaus,

morgen Sonntag, den 10. a. c., wobei mit guten Speisen und Getränken, Kaffee und Kuchen bestens aufwarten wird, ladet von nah und fern ergebenst ein
Dhörn. **W. Hübner.**

Zum Erntefest,

kommenden Sonntag, den 10. Sept., ladet ergebenst ein
Dhörn. **Wilh. Philipp.**

Erntefest mit Stern-Schießen,

Sonntag, den 10. September, wobei von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik** stattfindet, ladet freundlichst ein
Dhörn. **Friedrich Philipp.**

Restauration zum Schwodenstein.
Das angekündigte Erntefest wird Sonntag nicht abgehalten, sondern später.
F. Wobst.

Vorläufige Anzeige.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich mein **Erntefest** Sonntag, als den 17. September, mit **Tanzmusik** abhalte.
Obersteina. **Gottlieb Steglich.**

Zum Erntefest,

Sonntag, den 10. d. M., wobei **Tanzmusik** stattfindet, ladet von nah und fern freundlich dazu ein
Carl Schmidt, Obersteina.

Zum Erntefest

im Vergleichenicht zu Niedersteina, morgen Sonntag, als den 10. d. M., wobei von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik** stattfindet und mit Kaffee und Kuchen bestens aufwarten wird, ladet von nah und fern ganz ergebenst ein
Emil Dewald.

Erntefest,

Sonntag, den 10. Sept., ladet zu **Kaffee und Kuchen**, sowie zu warmen und kalten Speisen und Getränken ergebenst ein
Oberlichtenau. **Wilh. Pofandt.**

Zum Erntefest,

Sonntag, den 10. September, wobei mit Kaffee und Kuchen, sowie guten Speisen und Getränken bestens aufwarten wird, ladet freundlichst ein
Friedersdorf. **A. Guhr.**

A. Blumberg, Uhrmacher.
Lager u. Reparatur.

Gasthof zum Schwan, Lichtenberg.
Sonntag, den 10. September, ladet zum **Erntefest und Bogelschießen** aus gezogenen Gewehren, wobei die 2 besten Schützen Prämien erhalten, ergebenst ein
Ernst Ziegenbalg.

Hand-Dreschmaschinen, mit und ohne Göpel, neuester Konstruktion,
Schläger-Dreschmaschinen, mit Göpel, neuestes System,
empfiehlt unter zweijähriger Garantie für jeden vorkommenden Fehler und leichter Zahlungsbedingungen die **Maschinenfabrik** von
L. A. Thomas in Großröhrsdorf.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Grossherzogthum Baden zu Karlsruhe.

Lebens-Versicherung und Alters-Versorgung.
Eröffnet 1835. Beruht auf reiner Gegenseitigkeit. Erweitert 1864.
Kapit.-Vermögen Ende 1881 31,228,047 M. Versichertes Kapital . . 114,756,314 M.
Zahl d. bestehenden Verträge 53,315 M. Versicherte Rente 769,547 M.
(Versicherungen)
Reiner Zuwachs der letzten 6 Jahre: 69,587,952 M. versichertes Kapital.
Aller Gewinn wird an die Mitglieder abgegeben. Vertheilungsmaassstab:
Der jährlich wachsende Werth der Versicherungen.
Folge davon: Stetig wachsende Dividende und daher Verminderung der Versicherungsstufen von Jahr zu Jahr.
Dividende der Lebensversicherung für die Jahrgänge 1877/64: 13 bis 57 % der einbezahlten Jahresprämien.
Volle Dividende nicht nur bei der gewöhnlichen einfachen, sondern auch bei der abgekürzten Versicherung.
Auszahlung der Versicherungsstufen ohne Abzug sofort nach deren Fälligkeit.
Bei Erlöschen der Versicherung durch Nichtzahlung der Prämien gleich hohe Abfindung wie bei Kündigung.
Rechnungsberichte, Prospekte und jede weitere Auskunft unentgeltlich bei den Vertretern der Anstalt:

Emil Halle, Bevollmächtigter General-Agent für das Königreich Sachsen, Leipzig, Querstraße 9.
Für Pulsnitz und Umgegend wird ein achtungswerther Herr als **Vertreter** gesucht.
(J. L. 8768.)

Die **Buch- & Steindruckerei** von **Paul Weber** in Pulsnitz empfiehlt sich zur Anfertigung von:
Adress-, Visiten-, Geschäfts-, Einladungs-, Wein- und Speisekarten, (letzte vorräthig), Verlobungs- und Todes-Anzeigen, Rechnungen, Wechseln, Quittungen, Avisen, Circularen, Brieffirmen, (Couverts mit Firma), Lehrbriefe, Lehrkontrakte, Etiquetten in allen Farben, gummiert u. ungummiert, Tafelliedern, Programms, Statuten, Tabellen, Formularen, Preis-Courants, Plakaten u. s. w.
in jeder Ausführung zu den billigsten Preisen bei promptester Bedienung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
Subskription in jeder Buchhandlung auf Neumanns soeben erscheinendes **Geographisches Lexikon des Deutschen Reichs** mit Ravensteins **Spezialatlas von Deutschland**, in 40 wöchentlichen Lieferungen zu 50 Bfg.
Auf 1500 Oktavseiten in 40,000 Artikeln alle auf Deutschland bezüglichen topographischen Namen, sämtliche Staaten und deren Verwaltungsbezirke, alle irgendwie erwähnenswerthen Ortschaften; die 'Einwohnerzahlen', auf den definitiven Ergebnissen der letzten Volkszählung und auf offiziellem Material beruhend, die Erhebungen über die 'Religionsverhältnisse', 'Angaben über die 'Verkehrsanstalten', die 'Gerichtsorganisation', 'Industrie, Handel und Gewerbe', 'historische Notizen', sowohl bei Ländern, als bei einzelnen Orten sind mit peinlicher Gewissenhaftigkeit hinzugefügt und ergänzen das Werk zum vollständigsten geographisch-statistischen Nachschlagebuch für den Verkehrsbeamten, Kaufmann, Politiker sowie jeden, den die Kenntniss des eignen Landes interessiert.
Das Werk ist reichlich illustriert mit Städteplänen, statistischen Karten und mehreren Hundert Abbildungen deutscher Staaten- und Städtewappen und begleitet von dem berühmten Ravensteinschen Kartenwerk, dem vollkommensten seiner Art (Maßstab 1: 850,000). Dasselbe ist auf dem neuesten Stand und in genauem Anschluß an das Buch bearbeitet.

Hierzu 1 Beilage.

Gasthof zur gold. Aehre.
Sonntag, den 10. September, **ERNTEFEST.**

Von Nachmittags 3 Uhr an **Tanzmusik**, wobei mit Kaffee und Kuchen bestens aufwarten wird und freundlichst einladet
Clemens Bretschel.

Schäfer's Restauration.
Dienstag, den 12. September,

Erntefest; wobei mit **Gäsen** und **Gänsebraten**, **Kaffee** und **Kuchen** bestens aufwarten wird; hierzu ladet ergebenst ein
W. Eschackert.

Schützenhaus Pulsnitz.
Sonntag, den 10. September, von Nachm. 3 Uhr an,

Prämien-Scheiben-schießen aus gezogenen Gewehren.
H. Johne.

Schützenhaus Pulsnitz.
Sonntag, den 10. September, **Tanzmusik**, **H. Johne.**

Der in voriger Nr. angezeigte **Tanzunterricht** beginnt Sonntag, Nachm. 3 und Montag, Abends 8 Uhr, in der Rest. Böhm. Vollung. **L. Wörn.**

Weiche **Gothaer Cervelatwurst** empfing und empfiehlt
Alwin Endler.

Zu bevorstehenden **Ernte- u. Kirmeesfesten** empfehle wöchentlich 3 Mal frisch eingehende

Getreide-Presshefen von bester Triebkraft.
Alwin Endler.

Alwin Meißig, **Klempner**, empfiehlt sein Lager in **Glas- u. Klempnerwaaren**, **Goldfische**, schöne gesunde Waare, einer geneigten Beachtung.

Schüler Pension in **Bausen**. **C. Beyrich**, zu erfragen **Bausen**, Neustadter Straße Nr. 19, 1.

Ein Logis ist zu vermieten **Kurtzegeasse Nr. 323.**

Wchtung! Es sind mir 3 **Schafe** zugelaufen. Gegen Insertionsgebühren und Futterkosten abzuholen in **Oberlichtenau Nr. 135**, bei **S. Ritsche.**

Widerruf! Die von mir ausgesprochene beleidigende Aussage über den **Entscheider Karl Körner** von hier, widerrufe ich hierdurch und erkläre dieselbe als Unwahrheit.
August Körner in Kleinbittmannsdorf.

Dank. Nachdem wir unseren im Alter von 67 Jahren dahingeschiedenen theuren Vater **Johann Gottlob Frenzel** aus Niedersteina zu seiner letzten Ruhe gebettet, danken wir noch dem Herrn **Oberparrer Dr. ph. Richter** für die göttlichen Tröstungen an heiliger Stätte, den Trägern für Ihren Liebesdienst und allen Lieben, die unsern theuren Entschlafenen das letzte Geleit gegeben und sein Grab mit Blumen bekränzt.
Die tieftrauernden Kinder.

Sonntag, 10. September 1882.

Drei Glockenschläge,

oder

Das Geheimniß von Cozy-Dell.

Von Henry C. de Mille. Deutsch von Alfred Mürenberg.
(4. Fortsetzung.)

Was sollte sie thun? Alle sahen auf sie und sie mußte irgend welche Aufklärung über ihr seltsames Benehmen geben.

„Edith weiß offenbar etwas von dem Gedicht,“ hob jetzt die Stiefmutter an. „Hast Du es gelesen, mein Kind?“

Sie konnte nicht „Nein“ sagen und sie durfte doch auch nicht „Ja“ sagen.

Aber weshalb Letzteres nicht? War denn irgend etwas Unschickliches darin, daß der Sekretär ihres Vaters ihr ein Buch gebracht hatte? Nein — doch der Vers auf der Rückseite des Titels! Aber den konnte sie ja ausradiren!

Diese Gedanken zuckten ihr durch den Kopf, ehe sie leise und mit unsicherer Stimme erwiderte:

„Ja, ich habe von den „Kindern der Mühsal“ gehört.“

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als sie dieselben auch schon bereute; sie stellte sich dadurch Blount gegenüber in ein seltsames Licht. Von Anfang an hatte sie befürchtet, daß jene Verse das Vorhandensein einer Empfindung in seinem Herzen andeuteten, welche mehr als Freundschaft war und sie wagte es nicht, ihn merken zu lassen, daß sie etwas derartiges auch nur ahnte. Mußte er nun nicht ihre Handlungsweise mißdeuten und glauben, daß sie das Geheimniß seines Herzens errathen habe, weil sie sein Geschenk verleugnete? Sie hatte einen Fehler begangen, indem sie nicht offen eingestand, daß sie das Gedicht von Herrn Blount erhalten habe.

Ja, sie hatte sich kompromittirt; doch beschloß sie, das etwa angerichtete Unheil heute noch wieder gut zu machen.

Und bei alledem wußte sie nicht, daß ein Anderer, welchem ihr Geheimniß bekannt war, sie mit malitiosen Lächeln beobachtete. Es war Mordaunt, welcher Edith's Gesicht scharf fixirte, dann den Sekretär anblickte und in ihren Zügen las, was in ihren Innern vorging.

„Auch ich habe das Gedicht irgendwo gesehen,“ bemerkte er gelassen. „Wo war es doch gleich?“

Der eigenthümliche Ton, in welchem er diese Worte sprach, bewog Blount, ihn anzusehen; ihre Augen begegneten sich und der versteckte Trotz in Mordaunt's Blicken überzeugte Robert, daß dieser um sein Geschenk wußte.

Um sich noch besser zu vergewissern, würde er weiter über den Gegenstand gesprochen haben, allein in diesem Moment stand die Gesellschaft auf und begab sich in das rothe Zimmer. Er blieb im Gespräch mit Frau Stillworth zurück.

„Herr Blount,“ begann diese, sobald sie allein waren, „Sie werden uns doch auch das Vergnügen schenken, am Abend unseres Kränzchens im Salon zugegen zu sein?“

„Meinen besten Dank für Ihre Liebenswürdigkeit, Madame, aber ich fürchte, daß ich nicht dorthin passe. Ich habe keine Freude an derartigen Vergnügungen.“

„Aber Sie sollten Freude daran finden; Sie werden nächstens ein vollständiger Einsiedler werden.“

„Und weshalb sollte ich das auch nicht?“

„Wie mag nur ein Mann eine solche Frage thun?“ rief die Dame voll Erstaunen. „Jeder Mensch hat Verpflichtungen gegen seine Mitmenschen zu erfüllen und das kann er nur, wenn er sich in ihre Gesellschaft mischt.“

„Was kann ich wohl meinen Mitmenschen nützen?“ fragte Blount.

„Nichts, gar nichts,“ erwiderte sie in feierlichem Ernste, „so lange Sie sich in die alte Bibliothek einsperren. Das beständige Zusammensein mit einem solchen Klausner wie mein Gatte kann einem jungen Manne, wie Sie sind, unmöglich dienlich sein.“

„Ich habe große Verpflichtungen gegen Herrn Stillworth.“

„Wenigstens versprechen Sie mir — denn ich interessire mich nun einmal für Sie — versprechen Sie mir, während der Weihnachtsfeiertage nicht beständig im Bibliothekzimmer bleiben zu wollen. Sie sollten sich mehr Bewegung im Freien machen und vor allen Dingen zur Unterhaltung meiner Gäste beitragen.“

„Wenn ich Ihnen damit einen Gefallen erweise, Madame,“ entgegnete Blount lächelnd, „und zur Unterhaltung Ihrer Gäste beitragen kann, so muß ich wohl zusagen.“

„Sie kommen also zu dem Kränzchen?“

„Gewiß.“

Er grüßte und schritt langsam der Thür zu.

„Wollen Sie nicht Edith zu mir schicken? Sie soll nach Dinah's Hütte gehen. Das wird für sie heute ein herrlicher Spaziergang — durch die Lindenallee.“

Der Sekretär bestellte den Auftrag und trat dann in die Veranda.

„Madame Stillworth ist ja plötzlich sehr besorgt um mein Wohlergehen,“ dachte er. „Was hat das zu bedeuten?“

„Holla, Blount! Wollen Sie etwa den ganzen Vormittag hier allein verbringen, während es drinnen solche liebenswürdige Gesellschafter giebt?“

Blount wandte sich um; dicht hinter ihm stand die winzige Gestalt des Doctors Mason, dessen kurzes, struppiges, rothes Haar in der Morgensonne strahlte.

„Ich habe Sie gesucht,“ setzte derselbe, fortwährend schnell mit den kleinen Augen blinzeln hinzu.

„Mich gesucht?“

„Ja doch, Sie sind der einzige ehrliche Mensch hier und ich möchte, — aber eilen Sie doch nicht so sehr, fortzukommen. Es dauert ja keine Minute. Sie sollen mir nur sagen, ob ich mich heute bei'm Frühstück blamirt habe.“

„Ja,“ antwortete Blount hastig und wandte sich abermals zum Gehen.

„Ich danke Ihnen, lieber Freund, ich danke Ihnen,“ rief der kleine Doctor, Blount's Hand mit beiden Händen ergreifend und sie lebhaft schüttelnd. „Aber was eilen Sie denn? Können Sie denn nicht noch eine Sekunde bleiben und sich mit einem Menschen —“

„Sie müssen mich entschuldigen,“ fiel ihm Blount in die Rede, „aber ich kann jetzt nicht bei Ihnen bleiben. Wir sehen uns bald wieder.“

Dann holte er eilig seinen Hut aus dem Korridor,

eilte die Stufen hinab und ging schnellen Schrittes auf das Hauptportal zu.

Augen und Mund weit aufgerissen, starrte Mason ihm nach, bis der Andere verschwunden war. Dann steckte er beide Hände in die Hosentaschen, blinzelte noch heftiger als zuvor und sagte:

„Schön, schön, so erzähle ich es Ihnen, wenn Sie wiederkommen.“

Dann kehrte er in das Haus zurück.

Inzwischen hatte der Sekretär den Park durchwandert und schritt nun die Landstraße entlang, bis er einen schmalen Seitenpfad erreichte, welcher sich im Walde verlor.

Blount überzeugte sich zuerst, daß Niemand in Sicht sei und schlug dann jenen Pfad ein, der ihn binnen wenigen Minuten nach der Lindenallee bringen mußte.

Es war ein herrlicher Morgen; allein er achtete nicht auf das schöne Landschaftsbild um ihn her. Raschen Schrittes eilte er auf die Lindenallee zu. Bald hatte er sie erreicht und nun ging er langsamer weiter, sich dann und wann umsehend, als ob er Jemanden erwarte.

Er erklimmte den Kamm eines Hügels, an dessen jenseitigem Fuße ein Bach floß. Ueber den Bach führte eine feste, steinerne Brücke, denn dieser war hier breit, tief und reißend.

„Sie kann die Lindenbrücke noch nicht passirt haben,“ murmelte er vor sich hin. „Nein, sie darf mir nicht ent-rinnen — ich will und muß mit ihr sprechen.“

Mit diesen Worten ging er langsam der Brücke zu und wartete dort.

Alle Welt wußte, daß Blount von niedriger Abkunft, daß er der Sohn eines armen Mannes war, welcher vor Jahren allsonntäglich des Küsteramtes an der kleinen Kirche von Cozy-Dell gewaltet und an den Wochentagen sein Stückchen Land bestellt hatte. Alle wußten auch, daß der Vater gestorben, als dieser Sohn noch ein kleines Kind war. Man erinnerte sich der späteren dürftigen Lage seiner Mutter, die schließlich Herrn Stillworth um seine Hilfe angesprochen und die Stelle einer Wirthschafterin auf der Besitzung erhalten hatte. Alle wußten, daß Herr Stillworth theils in Anerkennung der langjährigen treuen Dienste des Küsters, theils durch die Lernbegierde des Knaben veranlaßt, diesen auf das Gymnasium und die Universität geschickt und später mit dem Posten eines Privatsekretärs und Verwaltung der Besitzung betraut hatte.

In Cozy-Dell ward er allerdings beinahe wie ein Glied der Familie behandelt; doch geschah dies lediglich aus Rücksicht auf seine intime Stellung zu dem Oberhaupte derselben und wenn man ihm daher auch freundlich und höflich entgegenkam, so vergaß man dennoch nie, daß er nur der Küstersohn war.

Wie er jetzt so über das Brückengeländer gelehnt stand, schien er in tiefes Nachdenken versunken, bis ihn Schritte aus seinen Grübeleien erweckten. Er sah sich um — Edith, die er so sehr herbeigesehnt hatte, stand neben ihm.

Sich ernst vor dem jungen Mädchen verbeugend, bat Robert Blount Edith um die Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen.

Mit einer leichten Neigung ihres Hauptes gab sie ihm ihre Zustimmung zu erkennen und Beide schritten neben einander auf dem Wege weiter dahin.

Eine Zeit lang sprach keiner ein Wort; endlich brach Blount das peinliche Schweigen.

„Fräulein Edith, wollen Sie mir eine Frage beant-

worten? Weßhalb gaben Sie heute bei'm Frühstück nicht zu, daß Sie jenes Gedicht besitzen?“

„Weil ich fürchtete, man würde mich ausforschen, wie ich in den Besitz desselben gekommen sei,“ versetzte das junge Mädchen.

„Nun, und hätten Sie das nicht sagen können?“

„Nein.“

„Weßhalb nicht?“

„Herr Blount, ich weiß, daß mein Benehmen Sie verletzt hat und freue mich, daß Sie mir so bald Gelegenheit geben, es zu erklären. Ich wollte Niemanden wissen lassen, daß Sie mir das Gedicht gegeben hatten, doch nicht, wie Sie meinen, weil ich mich des Gebers schämte. Ich wußte, so bald ich Sie hier erblickte, worauf Sie warteten; ich wußte, daß Sie mir zürnten und daß ich Sie auf diesem Wege treffen würde. Allein Sie haben keine Ursache, böse auf mich zu sein. Sie vergessen, daß jene mit Bleistift geschriebenen Verse einen Moment in meinem Leben enthüllen mußten, welchen ich lieber als ein Geheimniß bewahren möchte. Die Welt braucht nicht zu wissen, wie unglücklich ich bin.“

Edith suchte sich selbst einzureden, daß die gegebene Erklärung die richtige sei; aber in ihrem innersten Herzen fühlte sie, daß noch ein anderer Grund vorlag. Trotzdem war die Wirkung, welche sie auf Blount hervorbrachte, die erwünschte.

„Ich gestehe ein, daß ich Ihnen böse war, Fräulein Edith,“ hob er an. „Ich wähnte, auch Sie fingen an, hochmüthig auf mich herabzublicken; aber ich bin so geneigt, etwas übel zu nehmen, daß ich oft Beleidigungen zu empfinden glaube, wo eine Kränkung nicht beabsichtigt war. O, wenn Sie wüßten, wie sehr ich schon gelitten und wie ich gerungen habe, mich aus meiner Stellung emporzuschwingen! Aber die bessere Gesellschaft verschließt mir ihre Kreise und ich muß mich in das Unvermeidliche fügen.“

„Sie thun Unrecht, so zu sprechen. Sie wissen wohl, wie hoch wir Sie schätzen.“

„Ich glaube gern, daß Sie mit mir empfinden, Fräulein Edith; wissen doch auch Sie, was es heißt, allein in der Welt dazustehen.“

„Andere sympathisiren nicht minder mit Ihnen.“

„Ich habe so lange Kälte und Geringschätzung ertragen müssen, daß ich jedem Zeichen von Sympathie mit Argwohn begegne. So hat zum Beispiel Ihre Frau Mutter erst heute von ihrer Besorgniß für meine Gesundheit gesprochen und mich aufgefordert, bei dem Kränzchen gegenwärtig zu sein.“

„Und Sie werden kommen?“

„Ich habe zugesagt — unkluger Weise, wie mich dünkt.“

„Ich bin überzeugt, daß meine Mutter Sie wirklich gern dort zu sehen wünscht.“

„Das war klar, doch bin ich ebenso fest überzeugt, daß nicht Rücksicht für mich die Ursache ist.“

„Und was sollte es sonst sein?“

Blount sah sie fest an und sagte in bedeutungsvollem Tone:

„Was sonst? Mit Ihrem Herrn Vater steht es gefährlicher als je und Ihre Mutter sagt, ich dürfte nicht so viel Zeit in dem alten Bibliothekzimmer verbringen. Seltsam!“

Auch Edith fand das seltsam, erwiderte aber nichts. Wenige Minuten später hatten sie ihr Ziel erreicht.

Am Ende eines schmalen Fußpfades, welcher sich von der Lindenallee abzweigte, stand ein Blockhaus, etwas um-



fangreicher, als derartige Bauten gewöhnlich zu sein pflegen. Die Thür befand sich in der Mitte und auf jeder Seite derselben war ein Fenster in die Balken eingeschnitten. Der Laden des einen war geschlossen, der des anderen hing zerbrochen an einer einzigen rostigen Angel. Mehrere Scheiben fehlten und Bretter oder alte Lumpen nahmen ihre Stelle ein. Der übliche schiefe und krumme Schornstein aus Lehm und Holzstäben ragte an dem einen Ende der Hütte empor, welche mitsammt dem kleinen dazugehörenden Stückchen Land von einem Zaun umgeben war.

Das war das Heim der alten Dinah, einer Sklavin der Stillmorths. Ihr Herr hatte ihr die Hütte und den umliegenden Grund geschenkt und Dienstleistungen wurden nur noch bei außerordentlichen Gelegenheiten von ihr beansprucht.

Edith und Blount traten in das Gärtchen und gingen den Riesweg entlang, welcher mit Steinen und Muschelschalen eingefaßt war, auf die Thür des Blockhauses zu.

Sobald Blount anklopfte, wurden drinnen hastige Schritte vernehmbar, aber Niemand antwortete. Jetzt rief er Dinah bei Namen und nun erst ward die Thür aufgeriegelt und eben weit genug geöffnet, daß die alte Negerin die Besucher erkennen konnte.

„Gott bewahre! Seid Ihr es, junges Fräulein?“

Dinah riß die Thür weit auf und lud Beide ein, näher zu treten.

„Dinah, Du hast uns außerordentlich lange warten lassen,“ sagte Edith, den großen Hut zurückwerfend, der ihr Gesicht verhüllte und beide Hände nach dem prasselnden Kaminfeuer ausstreckend.

„Ah, mein Kind, die alten Beine kommen nicht mehr so geschwind vom Fleck wie damals, wo der Rheumatismus noch nicht erschienen war.“

„Ei,“ fiel Blount ein, indem er Edith's Korb auf einen Stuhl setzte, „Dir scheint es doch jetzt ganz prächtig zu gehen. Du kannst unmöglich so lange Zeit gebraucht haben, um vom Feuer hier bis an die Thür zu gelangen.“

„Bestehe es nur, Dinah,“ rief Edith, der verdutzten alten Frau lächelnd mit dem Finger drohend, „daß Du etwas thatest, wovon wir nichts wissen sollen — vielleicht eine Ueberraschung für das Fest?“

„Nein, Fräulein,“ entgegnete Dinah halb gekränkt, „so wahr ich Dinah heiße, ich habe nichts gethan. Denkt Ihr, eine alte Frau, die schon mit einem Fuß im Grabe steht, würde eine Lüge sagen, um einer solchen Kleinigkeit willen? Nein, nein!“

Edith setzte sich auf einen einfachen Rohrstuhl an der einen Seite des Kamins, während der Sekretär ihr gegenüber Platz nahm.

„Wohlan, Dinah, es geht mich nichts an, was Du soeben gethan hast und so will ich auch nicht weiter in Dich dringen. Setze Dich, denn ich habe einen Auftrag von meiner Mutter an Dich auszurichten; doch erst sage mir, wie es Dir ergangen ist, seitdem ich zum letzten Male hier war.“

„O, Fräulein,“ antwortete die alte Dienerin, sich auf einer Kiste niederlassend, „ich humpele immer noch so mit. Wie ist es denn Euch ergangen?“

Während sie sprach, bemerkte Edith, daß sie einen raschen Blick nach der Thür warf, welche in das einzige noch vorhandene Gemach führte. Unwillkürlich brachte sie dieses auffällige Benehmen in Verbindung mit dem langen Zögern beim Deffnen der Hausthür, sagte aber nichts weiter als:

„Mit der Gesundheit ausgezeichnet, Dinah, obwohl sie mich beinahe zu Tode quälte.“

„Aber weshalb thun sie das denn?“

„Ach, ich kann es Dir nicht sagen,“ versetzte Edith seufzend.

„Nun, dann will ich es Dir sagen,“ fiel Blount ein. „Sie sagen, Fräulein Edith soll heirathen und sie widersetzt sich, weil —“

„Herr Blount!“ unterbrach ihn Edith entrüstet.

„Können Sie es leugnen?“

Der Sekretär heftete den Blick fest auf sie; sie schlug die Augen nieder. Ein Etwas in seinen Mienen sagte ihr, daß er das Geheimniß ihres Herzens kannte, — daß er wußte, wie sehr sie sich gegen die Verbindung sträubte, welche die Konvenienz ihr aufzwingen wollte.

„Siehst Du, Dinah, Deine junge Herrin hat nicht so viel Vorrecht wie arme Leute — wie ich zum Beispiel; sie darf nicht selbst wählen, sondern muß ihre Hand demjenigen geben, welchen ihre Familie für sie bestimmt hat.“

„Was sagt Ihr? Das Kind darf nicht den Mann heirathen, der ihr gefällt? Ist das so, Fräulein?“ fragte die alte Frau mitleidsvoll.

„Du siehst, sie schweigt.“

„Und wer ist es denn, liebes Fräulein, den Ihr heirathen sollt?“

„Da Herr Blount Dir bereits so viel über diesen Gegenstand erzählt hat, so ist er vielleicht, auch so freundlich, Dir den Namen zu nennen,“ versetzte Edith.

„Das ist bald geschehen. Sein Name ist Frank Mor-daunt,“ erwiderte Blount, indem er mit seinem Spazierstock eine Figur in den Sand zeichnete, welcher den Fußboden der Hütte bedeckte. Dann blickte er auf, um zu sehen, welche Wirkung seine Worte auf Edith gemacht hätten und erschrak über die Veränderung in ihrem Gesichtsausdruck. Bleich und mit weitgeöffneten Augen saß sie in der Stellung einer Lauschenden da.

Erschrocken rief er sie bei Namen.

„Still!“ flüsterte sie. „Ich hörte etwas wie einen schmerzlichen Aufschrei.“

„Nicht doch, Fräulein,“ rief Dinah, „das ist der Hund, der so winselt. Er ängstigt mich halb zu Tode.“

„O, nein, Dinah, es war eine menschliche Stimme,“ erklärte Edith mit Bestimmtheit. „Hörten Sie es denn nicht, Herr Blount?“

„Nein, Fräulein,“ sagte der Sekretär, „es wird wohl nur eine Sinnestäuschung gewesen sein.“

„O, nein, nein! Es war ein Stöhnen, so tief und schmerzvoll, wie es nur aus einer Menschenbrust emporsteigen kann.“

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und schauderte zusammen.

„Bitte, fassen Sie sich,“ sprach Blount, näher zu ihr hintretend. „Sie sind nervös erregt. Ruhen Sie noch einen Augenblick aus und dann lassen Sie uns nach Hause zurückkehren.“

„Es war gewiß nicht Nervosität. Ich war so ruhig und gefaßt, wie Sie es sind. O, bitte, sehen Sie doch einmal nach, ob nicht Jemand in der Nähe ist der Hilfe braucht — es klang so schmerzvoll.“

Mehr um sie zu beruhigen, als aus eigenem Antriebe, verließ Blount die Hütte und hielt eine hastige Umschau über ihre nächste Umgebung. Kaum hatte er jedoch die Thür hinter sich geschlossen, als Dinah, welche bisher das sonderbare Benehmen ihrer jungen Herrin angstvoll beobachtet

hatte, schnell hinter deren Stuhl trat und, sich niederbeugend, ihr in's Ohr flüsterte:

„Still, still, Fräulein! Es war wirklich ein Stöhnen, was Ihr hörtet und es kam aus dem Munde eines menschlichen Wesens.“

„Wie?“ rief Edith.

„Still!“ sagte die alte Frau leise und mit einem besorgten Blick nach der Thür, durch welche der Sekretär hinausgegangen war. „Erschreckt Euch nicht — es ist nichts Schlimmes.“

„Aber was ist es denn nur?“

„Fräulein, verlangt nicht von mir, daß ich Euch das sagen soll, denn ich kann es nicht, sondern vertraut der alten Dinah und versprecht ihr, keiner Menschenseele etwas von dem sagen zu wollen, was Ihr soeben gehört habt.“

„Dinah, das Alles ist so sonderbar —“

„O, versprecht es, Fräulein, versprecht es! Habt Ihr denn gar kein Vertrauen mehr zu der alten Frau, die Euch gepflegt hat, als Ihr noch nicht größer waret wie ein Baby? Eines Tages werdet Ihr Alles erfahren und froh sein, daß Ihr nichts davon gesagt habt. Versprecht es mir, — schnell!“

Dann sank sie neben Edith auf ihre Kniee nieder und sah ihr flehentlich in's Gesicht.

„Sagst Du mir auch ganz gewiß die Wahrheit und ist es nichts Schlimmes?“

„Ja, Fräulein, und wenn es mein letztes Wort im Leben wäre, ja! Ich hätte es Euch nicht gesagt, aber ich wollte Euch die Angst nehmen.“

Edith blickte staunend auf die alte Negerin. Offenbar besaß diese ein Geheimniß, das zu bewahren sie für ihre Pflicht erachtete. Was konnte es sein? Sie schwankte zwischen Furcht und Zweifel.

„Geschwind, Fräulein, gebt mir das Versprechen!“ bat die alte Frau, denn schon vernahm man die Schritte des Sekretärs draußen auf dem Kieswege.

„Ich gebe es Dir,“ versetzte Edith, „doch sage mir nur —“

Die Negerin legte ihr hastig den Finger auf den Mund. Im nächsten Augenblick wurde die Thür geöffnet und Blount trat ein.

„Ich habe mich überall sorgfältig umgesehen und kann nicht begreifen, woher der seltsame Ton gekommen sein sollte,“ sagte er. „Bestehen Sie es nur, Sie haben das Winseln eines Hundes für eine menschliche Stimme gehalten.“

„Es ist möglich!“ erwiderte Edith.

„Ja, ja, Kind, so ist es,“ fiel Dinah ein und fuhr, bedenklich den Kopf schüttelnd, fort: „Wenn Ihr einen Hund so winseln hört, wie es der meinige in letzterer Zeit that, dann könnt Ihr sicher sein, daß etwas passiert.“

„Was soll denn passieren, Dinah?“ fragte Blount.

„Etwas Grausiges. Hunde wissen viel, viel mehr als man denkt und ich habe noch niemals einen so heulen hören, ohne daß bald darauf irgend eine arme Seele abgerufen worden wäre.“

„Ach, das ist ja nur thörichter Aberglaube.“

„Laßt es nur gut sein,“ erwiderte Dinah und erhob warnend den Finger; „wenn Ihr erst an dem offenen Grabe stehen und die Erde auf den Sarg rollen hören werdet, dann werdet Ihr mir schon glauben.“

„Ich bitte Dich, Dinah, sprich nicht so!“ rief Edith erschreckt.

Nun erst bestellte sie den Auftrag ihrer Mutter, welchen sie über den seltsamen Zwischenfall beinahe vergessen hatte und brach dann auf, um nach Hause zurückzukehren.

Ohne ein Wort zu sprechen, schritten sie und Robert

eine Zeit lang neben einander hin. Blount mußte sich Edith's seltsames Benehmen nicht zu erklären, während diese, bleich und augenscheinlich heftig erregt, über das Geheimniß nachsann, welches Dinah's Hütte zu bergen schien.

„Darf ich wissen, woran Sie denken, Fräulein Edith?“ fragte er endlich.

„An Dinah's Reden.“

„Sie werden sich doch nicht durch solchen albernen Aberglauben beunruhigen lassen?“

„Es mag Aberglaube sein und dennoch klang es mir wie eine Prophezeiung.“

„So glauben Sie —“

„Daß Cozy-Dell ein Unglück droht. Was es sein wird, mag der Himmel wissen, aber ich fühle sein Nahen. Glauben Sie an Ahnungen?“

„Je nun — gewissermaßen glaube ich daran.“

„Und würden Sie mir glauben, wenn ich Sie versicherte, daß ich eine schlimme Vorahnung nicht verschrecken kann?“

„Ich glaube Alles, was Sie mir sagen,“ erwiderte er. „So wissen Sie denn, daß Dinah wahr gesprochen hat. Auch ich fühle, daß all' diese Festesfreude bald in tiefe Trauer verwandelt werden wird.“

Wieder gingen sie schweigend weiter, bis sie den Fußpfad erreichten, von welchem aus Blount in die Lindenallee eingebogen war.

„Hier sind wir auf dem Hügeltamm,“ sagte er. „Mein Weg geht durch den Wald, denn ich darf Sie nicht weiter geleiten. Doch zuvor bitte ich um ein Versprechen.“

„Reden Sie.“

„Daß Sie allezeit meine Freundin bleiben wollen.“

„Alle guten Menschen sind meine Freunde.“

„Und darf ich nicht auf ein ganz klein wenig mehr Freundschaft zählen als so viele Andere?“

„Mit welchem Rechte?“

Seine Augen senkten sich vor dem festen, ruhigen Blick, mit welchem sie ihn betrachtete und nach kurzem Nachsinnen antwortete er:

„Das weiß ich nicht.“

„Weßhalb also wollen Sie sich nicht damit begnügen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie einer meiner Freunde sind?“

„Ich begnüge mich damit,“ entgegnete er mit kaum hörbarer Stimme.

„Wohl, so scheiden wir in Frieden. Guten Morgen und herzlichsten Dank für Ihr Geleit.“

Sie sagte es lachend, wandte sich um und schritt eilig von dannen.

„Kein Wort des Bedauerns, daß ich sie hier verlassen muß — keine Silbe, die mich ermutigte, sie noch weiter zu begleiten! Welcher Thor bin ich doch, an Liebe zu denken, da selbst sie mich an die Stellung mahnt, welche ich ihrer Familie gegenüber einnehme.“

Seine Blicke hafteten auf ihrer Gestalt, bis eine Biegung des Weges sie ihm verbarg. Dann wandte er sich um und setzte hastig seinen Weg fort, die Hand auf sein fieberhaft klopfendes Herz pressend.

(Fortsetzung folgt.)

Leztes Grün.

Leztes Grün, mit welchen Farben Trauerst Du dem Frühling nach, Leztes Glüh'n der Liebe, welches Glück rufft Du im Herzen wach. | Leztes Grün mahnt, daß vergangen Nun des Sommers ganze Pracht, Doch der Liebe leztes Glüh'n Leuchtet selbst durch Todesnacht!

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnitz.

